

## Was sich für eine Frau gehört

Gespräch zwischen der 60-jährigen Mirjam und ihrer 14-jährigen Enkelin Salome:

**Salome:** Großmutter, erzähl mir doch, wie das damals war, als du so ein junges Mädchen warst wie ich.

**Mirjam:** Ach, das war eigentlich genauso wie heute bei den meisten jungen Mädchen. Ich lernte bei meiner Mutter alle Hausarbeiten, die eine Frau können muss, z.B. Waschen, Spinnen, Weben, Nähen, Mehl mahlen, Kochen usw.

**Salome:** Wie ich auch. Fiel dir das Weben auch so schwer wie mir?

**Mirjam:** Nein, mein wunder Punkt war das Kochen, das habe ich erst während meiner Ehe richtig gelernt. Zum Glück legte mein Vater Wert darauf, dass ich Lesen und Schreiben lernte wie meine beiden Brüder. So hatte ich die Möglichkeit, selber die Tora zu studieren.

**Salome:** Hast du oft in der Heiligen Schrift gelesen?

**Mirjam:** Dazu fehlte mir leider die Zeit. Als ich zwölf Jahre alt geworden war, trat mein Vater in Verhandlungen mit einer verwandten Familie, um mich mit einem Vetter zu verheiraten. Zum Glück waren dein Großvater und ich uns auf Anhieb sehr sympathisch, sodass ich gern in die Entscheidung meines Vaters einwilligte und mich verlobt habe.

**Salome:** Und wann hast du dann geheiratet?

**Mirjam:** Als ich 15 war, führte dein Großvater mich zu sich heim. Es war ein rauschendes Fest mit Tanz, Musik, gutem Essen. Sieben Tage lang haben wir

gefeiert. Nach zwei Jahren kam unsere erste Tochter zur Welt, deine Mutter. Von den vier weiteren Kindern starben drei schon früh, sodass mir nur deine Mutter und dein Onkel Andreas blieben.

**Salome:** Und wie war das, als Großvater starb? Seither hast du allein gelebt, nicht wahr?

**Mirjam:** Die meisten Witwen verheirateten sich nach der Trauerzeit wieder, wie du weißt. Einmal, weil sie oftmals nicht gut genug versorgt sind, um allein über die Runden zu kommen, zum anderen, weil eine verheiratete Frau besser angesehen ist als eine Witwe. Ich wollte und brauchte nicht wieder zu heiraten.

**Salome:** Ja, ich weiß. Du hattest genug Landbesitz und Geld, um unabhängig zu leben.

**Mirjam:** Nicht nur das. Dein Großvater und ich hatten eine gute Ehe geführt. Er war für das Auftreten unserer Familie in der Öffentlichkeit zuständig. Ich war die uneingeschränkte Herrin im Haus. Nach seinem Tod wollte ich mich nicht mit einem anderen Mann verbinden. Das habe ich bis heute nicht bereut.

**Salome:** Großmutter, ich bewundere dich. Du hast dein Leben gut hingekriegt.

**Mirjam:** Ach, Salome, das wirst du auch schaffen. Du weißt, was sich für eine Frau gehört. Und jetzt haben wir genug geschwatzt. Setz deine Kopfbedeckung auf und zieh deinen Mantel an. Wir wollen zum Tempel gehen und ein Opfer ausrichten lassen, weil deine Mutter sich von ihrer schweren Krankheit so gut erholt hat.

**Salome:** Ja, ich beeile mich.

# Maria Magdalena im Kreis der Jünger Jesu

Die Schriftstellerin Luise Rinser lässt Maria Magdalena Folgendes sagen:

„Ich kam. Ich blieb. Bis unters Kreuz folgte ich ihm. Bis heute bin ich die Seine. Die Männer aber, seine Jünger, schauten bestürzt. Eine Frau unter ihnen? Eine Frau an der Seite des Rabbi und nicht die Ehefrau? Das ging doch nicht an. Das würde ein schönes Gerede geben. Doch wagten sie nicht aufzubegehren. Sie nahmen mich hin, in der Hoffnung (so sagten sie mir später), ich würde bald der Mühe des Umherziehens überdrüssig. Sie taten, als sei ich nicht da, und ich tat, als sei das Ganze selbstverständlich. Und Jeschua (Jesus) behandelte mich, als konnte er mich von eh und je. In seiner Nähe war ich geborgen. Ein für alle Male. Mühsame Geborgenheit, das wohl, aber eine andre gibt es nicht. (...) Es wurde Abend und keine Herberge kam in Sicht. Die Männer machten sich keine Sorge. Es schien, als überließen sie einfach alles ihrem Rabbi. Er fand schließlich ein leeres Bauernhaus, eines von denen, deren Besitzer man enteignet und vertrieben hatte.

Kannst du kochen?, fragte Schimon (Petrus) hoffnungsvoll. Er wollte sagen: Kannst du wenigstens das, wenn du schon sonst nichts als Störung bist?

Nein, kochen, das kann ich nicht. Ich komme aus einem Haus, in dem es dafür Mägde gab. Alle lachten.

Jeschua sagte: Warum soll sie für uns kochen? Haben wir das nicht immer selbst getan? Ist sie zu uns gekommen, um uns zu bedienen?

Schimon murrte: Etwas muss sie doch auch tun, oder? Wozu ist sie sonst bei uns?

Wozu bist du bei mir, Schimon?

Ja, schon. Aber eine Frau...

Ja, eine Frau. Und jetzt geh und hol...“

